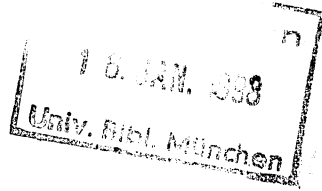


1997-3



525 Jahre
Ludwig
Maximilians-
Universität
München

LMU

Pressemitteilung

NF 1-97 02.07.1997

Neues zur Pathogenese und Therapie von Haarerkrankungen - Symposium am 9. Juli 1997 in der Dermatologischen Klinik

Haarausfall kann für betroffene Männer und Frauen einen sehr hohen Leidensdruck erzeugen. Verdeutlicht wird dies durch die Vielzahl von Mitteln mit angeblicher Wirkung gegen Haarausfall und die Fülle von oft sehr teuren Maßnahmen zur Kaschierung gelichteter Kopfhaut. Das oben genannte Symposium dient dazu, den aktuellen Stand der Forschung und Therapie bei Haarausfall zu bestimmen.

Nach der Einführung in die Thematik durch *Professor Dr. Gerd Plewig* wird *Dr. Rolf Hoffmann* die Steuerung des natürlichen Haarzyklus darstellen. Jedes der etwa 100.000 Haare auf dem Kopf durchläuft drei Entwicklungsstadien: Nach einer etwa 3-6 Jahre dauernden Wachstumsphase (Anagen) beendet eine innere Uhr des Haarfollikels das Haarwachstum. Während einer nur 1-2 Wochen dauernden Umwandlungsphase (Katagen) geht das Haar in ein 2-4 monatiges Ruhestadium über (Telogen). Danach fällt es unweigerlich aus. Verstörungen der inneren Uhr können physiologische Ursachen haben, wie etwa eine Schwangerschaft, nach deren Beendigung es mit einer Verzögerung von 2-4 Monaten zu vorübergehend verstärktem Haarausfall kommt. Doch auch bei Haarerkrankungen kommt es oft zur verfrühten Beendigung des Haarzyklus, so daß ein besseres Verständnis des normalen Haarzyklus dazu beitragen kann, krankhaften Haarausfall ursächlicher als bisher zu behandeln.

Professor Dr. Peter Kind wird zeigen, welche mikroskopischen Veränderungen bei Haarerkrankungen auftreten können. Gerade für die vernarbenden Alopezien wie dem chronisch diskoiden Lupus erythematoses oder dem Lichen ruber capillitii ist eine genaue histologische Diagnostik unerlässlich.

Professor Dr. Rudolf Happle wird Entstehung und Therapie der Alopecia areata, des kreisrunden Haarausfalls, beschreiben. Hier kann es innerhalb von Wochen und Monaten zum völligen Verlust der Kopfbehaarung kommen. Ursache ist eine meist reversible Störung des Immunsystems in der Kopfhaut, bei der T-Lymphozyten den Haarfollikel angreifen und in seiner Funktion lähmen. Manchmal verschwindet die Störung spontan, manchmal kommt es zu jahrelanger Haarlosigkeit. Die von Herrn Professor Happle entwickelte topische Immuntherapie mit Diphencypron kann selbst nach jahrelanger Haarlosigkeit wieder zum Wachstum der Haare führen.

Frau *Claudia-Jenny Latz*, die Vorsitzende des Vereins Alopecia areata Deutschland e.V., wird den Wert verschiedener Therapien aus der Sicht der Betroffenen darstellen. Für Patienten, denen mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln noch nicht zu helfen ist, kann die Teilnahme an einer Alopecia areata Selbsthilfegruppe eine große Hilfe sein.

Privatdozent Dr. Franklin Kieseewetter wird auf die Therapie der androgenetischen Alopezie der Frau eingehen. Obwohl für die Öffentlichkeit durch das Tragen von Haarteilen meist nicht sichtbar, leiden nicht wenige Frauen bereits vor dem dreißigsten Lebensjahr unter einer deutlichen Haarlichtung im Mittelscheitelbereich. Mit den Wechseljahren nimmt dann die Zahl der betroffenen Frauen noch einmal zu. Bei der weiblichen androgenetischen Alopezie spielen örtlich und systemisch verwendete Antiandrogene und Östrogene eine wichtige Rolle in der Therapie.

Privatdozent Dr. Hans Wolff wird Ergebnisse zweier großer Multicenter-Studien zur systemischen Therapie der androgenetischen Alopezie des Mannes vorstellen. Mit dem Medikament Finasterid, einem sogenannten 5 α -Reduktase Hemmer, läßt sich die Umwandlung von Testosteron in das für den männlichen Haarausfall entscheidende Dihydrotestosteron in der Kopfhaut hemmen. In einer 12monatigen doppelblinden, plazebokontrollierten Studie hat die Einnahme von 1 mg Finasterid bei 86% der Männer den Haarausfall gestoppt. Etwa die Hälfte der Behandelten profitierte durch eine objektiv sichtbare Verdichtung der Haare. Möglicherweise läßt sich durch Finasterid die Ausbildung einer Glatze bei kontinuierlicher Einnahme dauerhaft verhindern. Für Männer mit einer fortgeschrittenen Glatzenbildung kann eine Eigenhaartransplantation das Erscheinungsbild deutlich verändern. Neue Entwicklungen der hier verwendeten Techniken werden kurz dargestellt.

Schließlich wird *Professor Dr. Henning Hamm* auf Haarschaftstörungen eingehen. Sie können, wie beim Menkes-Syndrom, auf seltene Stoffwechselstörungen hinweisen, so daß eine gründliche trichologische Diagnostik wesentlich zur Diagnose beiträgt. Eine eher harmlose Haarschaftstörung ist das Syndrom der unfrisierbaren Haare, das möglicherweise auch bei "Struwelpeter" vorlag. Hier führen spiralig verlaufende Furchen im Haarschaft dazu, daß sich die Haare nicht aneinanderlegen lassen.

Das Programm des Symposiums reflektiert das große Spektrum der Haarerkrankungen. Leider steht einer Vielzahl von Patientinnen und Patienten nur ein relativ geringes Angebot von speziell für die Behandlung von Haarerkrankungen ausgebildeten Ärzten zur Verfügung.

Das Symposium soll auch dazu dienen, einen durch Unkenntnis bedingten therapeutischen Nihilismus zu überwinden. Äußerungen wie "Da kann man sowieso nichts machen" oder "Damit müssen Sie sich abfinden" sind bei vielen Haarerkrankungen heute nicht mehr angezeigt.

Für weitere Informationen steht Ihnen Herr Privatdozent Wolff vor dem Symposium am Mittwoch den 9. Juli 1997 um 14.30 Uhr im Zimmer 314, 3. Stock/Andrologie, zur Verfügung. Bei Interesse auch nach Vereinbarung.

Tel. (089) 5160-4652

Fax (089) 5160-4641

Pressemitteilung

NF 2-97 11.08.1997

Volkswagenstiftung fördert Nachwuchsgruppe am Institut für Medizinische Optik der Universität München: 1,53 Millionen Mark für „Theoretische Molekulare Biophysik“

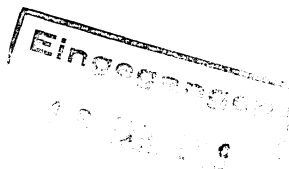
Kein Leben ohne Proteine: Die Eiweißmoleküle organisieren den Stoffwechsel, sind Bestandteile des Gerüsts einer Zelle oder als chemische Botenstoffe im Körper aktiv. Proteine sind zugleich Ketten aus 20 verschiedenen molekularen Bausteinen, den Aminosäuren, die sich in komplizierter Weise zu dreidimensionalen Gebilden „falten“. Diese Strukturen weisen neben relativ starren auch gut bewegliche Teile auf. Wie sie sich falten und bewegen bestimmt wesentlich, welche Eigenschaften sie haben und welche Aufgaben sie im Körper übernehmen. Zum Beispiel vermutet man, daß ein harmloses Prion-Eiweißmolekül, wenn es sich anders als gewöhnlich faltet, zu dem tückischen Erreger der Rinderseuche BSE wird.

Die Bewegungen von Proteinen zu beobachten ist sehr schwierig und in vielen Fällen nicht möglich. Deshalb haben Physiker in den letzten Jahren begonnen, die Eiweißmoleküle mit Hilfe von Computern nachzubilden. Solche Simulationen kosten allerdings sehr viel Rechenzeit, da man es mit Biomolekülen zu tun hat, die zum Teil aus zehntausenden von Atomen bestehen. Daher sucht man nach Methoden, um solche Rechnungen zu vereinfachen.

Die Nachwuchsgruppe am Institut für Medizinische Optik der Universität München wird zum Ziel haben, neue Konzepte der theoretischen Physik zur Beschreibung von Proteinen zu entwickeln. Das ist nicht ganz einfach, denn Biomoleküle sind, im Gegensatz zu festen Körpern auf der einen und Flüssigkeiten auf der anderen Seite, komplex geordnete Ansammlungen von Teilchen, welche unübersichtliche Bewegungsformen zeigen. Doch erste theoretische Ansätze aus der Gruppe von Paul Tavan an dem von Wolfgang Zinth geleiteten Institut für Medizinische Optik sind vielversprechend. Deshalb ist die Hoffnung groß, daß man eines Tages die wichtigen Vorgänge der Proteinfaltung genauer wird verstehen können.

Weitere Auskünfte:

Prof.Dr. Paul Tavan, Institut für Medizinische Optik,
Tel: (089) 2394-4561, Fax: (089) 2394-4607



Hauspost

Pressemitteilung

NF-3-97 22.12.1997

Neuer Sonderforschungsbereich für Zellforschung

Mit den molekularen Grundlagen für die extrem schnellen Veränderungen im Zellskelett und ihrer Regulation soll sich ein neuer Sonderforschungsbereich „Dynamik und Regulation Zytoskelettabhängiger Bewegungsvorgänge“ (SFB 413) an der Ludwig-Maximilians-Universität München beschäftigen, der jetzt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt wurde und künftig mit jährlich über 2 Millionen Mark gefördert wird. Damit ist die Universität jetzt Sprecherhochschule bei elf Sonderforschungsbereichen und ist an sechs weiteren beteiligt.

Analog dem Knochenskelett des menschlichen Körpers hat das Zytoskelett der Zelle zwei Hauptaufgaben: es dient als Stützgerüst und Bewegungsapparat zugleich. Im Gegensatz zum Skelettsystem ist es jedoch außerordentlich dynamisch und unterliegt ständigen Veränderungen der dreidimensionalen Anordnung und Zusammensetzung, z.T. innerhalb von wenigen Millisekunden. Die Aufrechterhaltung dieser Dynamik erfordert ein komplexes System von Regulatoren, die dem Zytoskelett schnelle und lokal begrenzte Reaktionen auf interne und externe Reize ermöglichen. Mit grundlegenden Aspekten dieses hochkomplexen Systems befaßt sich dieser Sonderforschungsbereich.

Es werden sich von seiten der Universität München Wissenschaftler des Instituts für Genetik und Mikrobiologie, des Instituts für Zellbiologie, des Instituts für Zoologie, des Max-von-Pettenkofer-Instituts, des Instituts für Physiologische Chemie und Physikalische Biochemie, von seiten der Technischen Universität München das Institut für Biophysik sowie das Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried beteiligen. Insgesamt sind 15 Teilprojekte vorgesehen. Sprecher des SFB ist der Inhaber des Lehrstuhls Zellbiologie im Adolf Butenandt-Institut der Universität, Prof.Dr. Manfred Schliwa.

Im Bewilligungsschreiben der Deutschen Forschungsgemeinschaft heißt es: „Die Attraktivität des neuen Sonderforschungsbereichs geht von seinem Thema, aber auch von seiner fächerübergreifenden Zusammensetzung aus, die seine komplexe zentrale Fragestellung, nämlich die Bewegungsvorgänge des Zytoskeletts reflektiert. Bemerkenswert sind sowohl die gute Auswahl der Untersuchungsobjekte, die von der Säugetierzelle bis zu pflanzlichen Zellen reichen, sowie die Vielfalt der anzuwendenden und weiterzuentwickelnden Methoden. Aus dieser Zusammenführung verschiedener Fächer können sich zahlreiche Synergieeffekte ergeben.“

Weitere Presseauskünfte bei:

Prof.Dr. Manfred Schliwa, Adolf-Butenandt-Institut für Physiologische Chemie, Physikalische Biochemie und Zellbiologie, Tel.: (089) 5996-883, Fax -882